No. 7 u. 8. Juli-August 1886.

Nachrichtsblatt

der deutschen

Malakozoologischen Gesellschaft.

Achtzehnter Jahrgang.

Erscheint alle zwei Monate und wird gegen Einsendung von Mk. 6.— an die Mitglieder der Gesellschaft franco geliefert. — Die Jahrbücher der Gesellschaft erscheinen 4mal jährlich und kosten für die Mitglieder Mk. 15.— Im Buchhandel werden diese Zeitschriften nur zusammen abgegeben und kosten jährlich Mk. 24. —

Briefe wissenschaftlichen Inhalts, wie Manuscripte, Notizen u. s. w. gehen an die Redaction: Herrn **Dr. W. Kobelt** in Schwanheim bei Frankfurt a. M.

Bestellungen (auch auf die früheren Jahrgänge), *Zahlungen* und dergleichen gehen an die Verlagsbuchhandlung des Herrn **Moritz Diesterweg** in Frankfurt a. M.

Andere die Gesellschaft angehende *Mittheilungen*, Reclamationen, Beitrittserklärungen u. s. w. gehen an den Präsidenten: Herrn **D. F. Heynemann** in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Malakozoologie.

Exkursionen in Nord-Afrika.

Von

W. Kobelt.

(Schluss).

17. Nach Porto Farina.

Schon in Goletta hatten wir die Pläne zu einem grösseren Ausfluge nach Porto Farina, dem fast vergessenen ehemaligen tunesischen Kriegshafen an der Lagune, in welche sich früher die Medjerda ergoss, entworfen; am 18. Juni wurden die nöthigen Vorbereitungen getroffen und am 19. Juni Morgens sammelte sich vor dem gastlichen Hause des Collegen Kunitz eine bunte deutsche Gesellschaft und vertheilte sich in zwei bequeme Landauer. Tunis hat zwar keinen Ueberfluss an Strassen, aber es ist wenigstens in

seinem bei weitem grösseren Theile so flach, dass bei gutem Wetter die Malteser Kutscher einen überallhin fahren, wohin man will. Nur für Quartier muss man sich sorgen, denn ausser in Goletta und Tunis fand man damals das Institut der Wirthshäuser in ganz Tunisien nur noch im heiligen Kairuan. Es hatte die Nacht tüchtig geregnet und in der Stadt war es recht schmutzig, draussen aber war nur der Staub gelöscht und die Temperatur angenehm erfrischt. Bis zum Bardo, der Residenz des vorigen Bey, hatten wir eine ausgezeichnete Strasse, dann ging es auf einem leidlichen Feldweg, der die Hauptheerstrasse nach dem Medjerdathal und dem wichtigen Biserta darstellt, weiter, anfangs durch kahles Feld, dann durch einen Wald uralter Oelbäume; hier und da mischten sich ein paar Karruben darunter, die aber nicht schwarzgrün aussahen wie gewöhnlich, sondern im hellen Grün der Sommertriebe leuchteten. Der Boden war ein anscheinend fruchtbarer rother Thon, fast schneckenleer, nur hier und da, wo Gestrüpp um die Baumwurzeln aufgeschossen war, trafen wir eine kleine Xerophile (wahrscheinlich *Helix Bardoënsis* Bourg.) in nicht allzugrosser Anzahl.

Beinahe drei Stunden waren wir durch flachhügeliges Land gefahren, da senkte sich der Boden, die Oelbäume verschwanden und vor uns lag die weite Ebene, durch welche sich die Medjerda zum Meere windet. An einem schön gepflegten Landgute vorbei, welches dem General Si Mohamed el-Takusch gehört, kamen wir zu dem einsamen Khan el-Fonduk, wo die Lastkaravanen von Biserta zu rasten pflegen. Dicht daneben überspannt eine gut gehaltene Steinbrücke den tief eingerissenen schlammigen Strom, der hier ziemlich tief und sehr heimtückisch ist; nach ihrer Ueberschreitung bogen wir von der Strasse nach Biserta ab und folgten dem linken Medjerdaufer, hielten uns aber immer in einer respektvollen Entfernung von dem

Fluss, da er seine Ufer stark angreift und Einstürze nicht selten sind. Ein kleines Dorf lag in der Ebene, die Hütten dicht zusammengebaut und mit den eigenthümlichen Dächern, wie sie schon Sallustius von den numidischen Mopalien beschreibt. In einiger Entfernung dahinter sahen wir auf einem vorspringenden Hügel das weisse Landhaus, welches die Stelle bezeichnet, wo einst Utica lag. Dort wollten wir frühstücken, aber unsere Kutscher schienen gar keine Lust zu haben den steilen Hügelabhang hinaufzufahren und es bedurfte einiger sehr energischer Interpellationen, um sie zum Gehorsam zu bringen. Auf ziemlich bedenklichem Wege gelangten wir an die schon von weitem sichtbaren Zisternen, welche einst das vom Dschebel Keschbata über zwei Stunden weit hergeleitete Trinkwasser für die Nebenbuhlerin Karthagos enthielten, heute aber den Bewohnern des ärmlichen Dörfchens Bu Schater als Viehställe dienen. Das Landhaus neben den Hütten, das Quartier aller Forscher, welche Utica besuchen, gehört dem General Ben Ayet, einem der bedeutendsten Grundbesitzer Tunisiens; Frau Dr. Kunitz hatte sich von ihm ein Schreiben an seinen Verwalter geben lassen und so fanden wir die freundlichste Aufnahme und konnten es uns auf den Divans des geräumigen Hauptzimmers bequem machen nach Herzenslust.

Während unsere Gefährten Mittagsrast hielten, stiegen wir nach dem alten Hafen hinab, der wie in Karthago künstlich ausgegraben war und durch einen ziemlich langen Kanal mit dem damals noch viel näheren Meere zusammenhing; die Insel in der Mitte, welche die Wohnung des Admirals trug, ist noch deutlich zu erkennen; überhaupt ist hier, da in der Nähe keine neue Stadt entstand, noch mehr Mauerwerk über dem Boden zu sehen, als auf der Stätte von Karthago. In den Spalten fand sich in Menge eine eigenthümliche Varietät der *Helix vermiculata* Müll., von welcher sich durch einen Zufall schon früher einmal ein

Exemplar in meine Sammlung verirrt hatte, das ich in der Iconographie fig. 981 abgebildet habe. Der Mundrand ist in einer Breite von 3—4 mm umgeschlagen, verdickt und in seiner ganzen Ausdehnung mit einem dicken porzellanglänzenden Callus belegt, so dass der sonst immer abgeflachte oder selbst ausgehöhlte Basalrand gewölbt und die Nabelgegend ausgefüllt erscheinen. Diese Charaktere passen ganz auf die Form von Utica und da ich sie hier ganz ausschliesslich herrschend fand, glaube ich ihr einen Varietätnamen (*var. uticensis*) bewilligen zu müssen. Ausserdem fanden sich noch *Helix aspersa, aperta* in auffallend dickschaligen, dunkelen Formen, *melanostoma* und *lenticula;* in der Höhlung des alten Amphitheaters wimmelte es von *Helix elegans;* in den Mauern fand sich *Clausilia affinis* Phil. und *Ferussacia carnea* Risso; auch *Leucochroa candidissima* fehlte nicht. Schmetterlinge und Käfer waren keine zu finden, dafür um so mehr Heuschrecken; auch erinnere ich mich nicht irgendwo soviel grosse Spinnen gefunden zu haben, wie um Utica.

Gegen vier Uhr verabschiedeten wir uns von dem freundlichen Mauren, welcher das Gut verwaltete und mit Entrüstung das angebotene Trinkgeld zurückwies, und fuhren unserem Ziele zu, das wir immer noch einige Stunden entfernt an dem grünen Bergabhang vor uns liegen sahen. Noch eine Zeit lang folgten wir der Medjerda, bis sie sich in scharfem Knie dem Meere zuwendet, dann fuhren wir direkt auf Porto Farina los. An einem einsamen Brunnen mitten im Felde wurden die Pferde getränkt; in der Umgebung fand sich eine Form der ächten *Helix Constantinae* Forbes, die wir seither um Tunis noch nicht angetroffen hatten. Zum genaueren Nachsuchen blieb keine Zeit, wir hätten auch schwerlich im Alluvialland viel gefunden; bald ging es weiter. Schon nach kurzer Fahrt traten Oelbäume auf, die wir seither in der kahlen Ebene sehr vermisst

hatten, dann auch Cactushecken und Palmenbäume, und bald war der Weg an beiden Seiten mit gutgehaltenen Gärten eingefasst.

Ich habe Porto Farina und unsere Erlebnisse daselbst in meinem Reiseberichte eingehend genug beschrieben und kann mich also hier auf das rein malakologische beschränken. Die Ausbeute liess viel zu wünschen übrig. In einer Mauer fand ich gleich noch am Abend eine grössere Menge der ächten *Clausilia virgata* Montagu, die ich in Nordafrika noch nicht, in Südspanien nicht westlich von Barcelona gefunden hatte; die Exemplare sind von den sicilischen nicht im Mindesten verschieden und mögen wohl schon in alten Zeiten von dorther importirt worden sein. Mit ihr zusammen kam *Ferussacia carnea* vor, am Abhang unter Steinen aber auch noch eine zweite Art, die ich noch nicht zu identificiren wage. Die Xerophilen waren nur durch eine schöne gerippte Form der amanda-Sippschaft vertreten, welche mit keiner der mir bekannten Arten stimmt und welche ich *Helix Hamudae**) — nach dem Erbauer von Porto Farina, dem letzten tüchtigen Regenten von Tunis — nennen möchte. Ausserdem fand sich an dem steilen sonnendurchglühten Abhang, welcher sich unmittelbar hinter dem Dorfe erhebt, *Leucochroa candidissima* in einer eigen-

---

T. aperte et pervie umbilicata, depressa, suborbicularis, distincte carinata, lutescenti fusca, fusco vel castaneo varie maculata vel interupte fasciata; spira convexo-depressa apice parvo, laevi. Anfractus 5—6, superi convexiusculi, inferi distincte carinati, carina suturam sequente, omnes costulis obliquis confertis versus suturam noduliferis sculpti, ultimus perparum dilatatus, antice minime deflexus, carina distincta subserrata mediana cinctus, supra et infra convexus, costulis in umbilico pervio quoque conspicuis; apert. parum obliqua, peristomate simplici, intus subremote labiato, marginibus callo tenuissimo vix junctis, supero recto, basali levissime reflexo. — Diam. maj. 13,5, min. 12, alt. 8 mm.

thümlichen Form, das war Alles. Ein paar Schluchten mit verlockenden Felswänden boten keine andere Ausbeute und auch die anderen Thierklassen konnten uns nicht trösten, denn ausser ein paar kleinen Bläulingen flog nur noch der unvermeidliche Distelfalter und von Käfern fanden sich nur ein paar bunte *Meloë;* Reptilien kamen uns gar keine zu Gesicht. Nur ganz zuletzt fanden sich in einer Schlucht, durch die wir mühsam von der Höhe wieder herabkletterten, noch einige wenige Exemplare einer *Pupa,* die aber unter meiner noch unbearbeiteten Reiseausbeute noch der Wiederauffindung harrt. Mit ihr zusammen schlummern noch ein paar Paludiniden, die ich theils im Süsswasser des prächtigen Brunnens dicht am Strande, welchen die Eingeborenen Lajun nennen, theils im Brackwasser an seinem Ausfluss sammelte.

Zwei genussreiche Tage verbrachten wir in dem stillen Fischerdörfchen, wo man ganz gut einmal ein paar Wochen, von aller Welt abgeschieden, verträumen könnte; dann brachte uns ein flinkes Fischerboot beim günstigsten Winde fast mit Dampfergeschwindigkeit nach Goletta, und am Abend des 22. Juni waren wir wieder in Tunis.

18. Der Dschebel Rsass und das Medjerdathal.

Von allen Bergen, welche in Nordtunis aufragen, sieht für den Malakologen keiner so verlockend aus wie der Dschebel Rsass, der berühmte Bleiberg, dessen phantastische Silhouette überall neben und hinter dem Doppelgipfel des Bu Kornein aufragt; mit seinen steilen Felswänden erinnert er ganz an die Kreideberge Westsiciliens, welche unsrer Sammlung schon so manche Bereicherung verschafft hatten. Wir besuchten ihn in Begleitung des Herrn von Knapp, eines deutschen Importeurs, am 25. Juni und zwar wiederum zu Wagen, da man durch das breite Thal des Uëd Miliana im Sommer ganz gut fahren kann.

Einige Stunden weit ist die Gegend recht gut angebaut und könnte durch eine zweckmässige Barrage im Miliana-Thal in ein Paradies umgewandelt werden, dann hebt sich der Boden etwas und Haide und niederer Buschwald treten an die Stelle der Waizenäcker, obschon der Boden hier nicht minder fruchtbar ist und zur Oliven- und Karrubenkultur vorzüglich geeignet erscheint. Ein guter Weg führt am Hang hinauf zu den grossartigen Hüttenanlagen der sardinischen Bergwerksgesellschaft, welche die lang vernachlässigten Schätze des Monte Piombino, welche schon die Phönizier kannten, zu heben beabsichtigt. Oben am älteren Hüttenwerke empfing uns zu unserer freudigen Ueberraschung der Direktor mit einem herzlichen »Glück auf«. Sgr. Enrico Devoto ist zwar ein Sarde, hat aber seine Studien in Freiberg gemacht und sich das Patent eines kgl. sächsischen Bergingenieurs erworben. In seiner Einsamkeit, die er allerdings mit einer jungen Frau theilte, war ihm deutscher Besuch doppelt willkommen, und er bezeugte die grösste Lust, uns für den Tag ganz mit Beschlag zu belegen. Es bedurfte eines energischen Protestes, um wenigstens ein paar Stunden zum Absuchen der Wände zu gewinnen. Durch einen in Terrassen angelegten Garten, in welchem ein paar römische Alterthümer neben dem Grab eines muhamedanischen Heiligen aufgestellt sind, stiegen wir zum steilen Felsabfall empor. Hier fanden wir bald ein *Pomatias,* das sich von meinem *Perseianum* nur wenig unterscheidet, eine schlankere Varietät von *Clausilia Tristrami* Pfr. und die merkwürdige Helix, welche ich oben als *Hel. Zaghuanensis* bezeichnet habe, welche aber eher mit der von Issel*) als *Helix (Numidea) idia* Bourg. beschriebenen Form zusammenfällt und diesen Namen tragen

*) Cfr. Issel, A., Molluschi terrestri e d'acqua dolce della Tunisia, in Annali Museo civico Genova (2) vol. I. p. 1—19.

muss. Daneben lebten aber noch ein paar kleinere Xerophilen, eine *Pupa,* und eine von dem typischen *Buliminus Jeannottianus* Terver kaum zu unterscheidende Art. Als ich dann allein nach dem hohen Gipfel hinaufkletterte, welcher den übel berüchtigten Namen Bu Amema trägt, fand ich ausser den vorgenannten Arten auch noch den *Buliminus Milevianus* von Constantine, den ich hier ganz gewiss nicht gesucht hätte. Er lebte auch hier, wie am Nordabhang des Sidi Mecid, an einer Stelle, die für Nordafrika eine auffallend reiche Flora von Moosen und Flechten trug, die Folge der hier direkt auftreffenden feuchten Seewinde. Der Berg war weniger kahl als seine Brüder in Algerien und Sicilien; Ziegen kommen nicht hin und der Direktor Devoto hat in Deutschland die Bedeutung des Waldes schätzen lernen; er lässt beim Brennholzschlagen die stärkeren Stämme sorgsam schonen und so bedeckt sich in diesem glücklichen Klima der Berg mit Ausnahme der steilsten Wände sehr rasch mit einem ganz hübschen Wald aus immergrünen Eichen, Pistazien, Mehlbeeren, Wachholder und dgl., unter die sich wenigstens weiter unten verwilderte Oelbäume und Karruben mischen.

Leider verbot mir die Rücksicht auf meine Begleiter, noch höher hinauf zu steigen, wo vielleicht noch manche interessante Form zu finden gewesen wäre; unterwegs kam mir schon ein Araber entgegen, der mich zum Essen holen sollte, das nach der anstrengenden Tour freilich nicht unwillkommen war. Nach Versteinerungen hatte ich vergeblich gesucht; ich musste mich damit trösten, dass Herr Devoto nicht glücklicher gewesen und noch unschlüssig war, ob er die Schichten des Berges dem Jura oder dem Devon zuschreiben sollte; nur am Fusse des Berges hatte er Nummuliten gefunden.

Als wir sehr befriedigt von unserem Ausflug am Abend nach Tunis zurückkehrten, empfingen uns schon unheimliche

Gerüchte vom Ausbruch der Cholera in Toulon und von Quarantänemassregeln in Italien. Wir wollten aber den König von Nordtunis, den hochragenden Dschebel Zaghuan, nicht unbesucht lassen und entschlossen uns, den Lauf der Dinge ruhig abzuwarten. Um ein paar Tage in Zaghuan, wo es noch keine Wirthshäuser gibt, bleiben zu können, bedurften wir eines Regierungsbefehls an den dortigen Kaid, einen sogenannten Amr Bey, der uns Verpflegung und Quartier sicherte, und da ein solcher sich nicht so rasch verschaffen liess, blieben uns noch ein paar Tage, welche wir zu einem Ausflug längs der nach Algerien führenden Eisenbahn zu verwenden beschlossen. Bekannte hatten uns besonders die Umgebung von Beja als hochinteressant geschildert, und so nahmen wir am 28. Juni Retourbillete dorthin und fuhren mit dem Frühzug ab. Die Bahn durchbricht zunächst den Hügel, welcher die Citadelle von Tunis trägt, und läuft dann dem Rande des grossen Salzsees (Sebcha es-Seldschum) entlang nach der Manuba, einem Villendorf der reicheren Tuniser. Die Gegend ist ziemlich kahl, nur längs der Bahn hat die Bahngesellschaft jederseits einen breiten Streifen von Eucalypten, Kasuarinen und Strandkiefern angepflanzt, neben den verstaubten Oelbäumen das einzige Grün in der Gegend. Bei Djedeida erreicht man die Medjerda und überschreitet sie auf einer Eisenbrücke, um dann ihrem linken Ufer zu folgen. Hochstämmige, förmlich baumartige Kaktus fallen dem Reisenden auf und der Ricinus wird hier in grossem Massstabe angebaut. Vorbei an dem gewerbfleissigen Teburba und längs dem steilen Abfall des nordtunesischen Plateaus erreicht man das grosse Knie, welches der Fluss nach Süden macht und dessen Basis die Bahn abschneidet. Ein sehr verlockend aussehender Kalkberg an der Spitze des Knies wird dadurch unserem Bereich entzogen, aber von Ued Zerga an, wo wir die Medjerda wieder erreichen, beginnt diese ein

interessantes Defilé zu durchfliessen, das uns zu entschädigen verspricht. Fünfmal überschreiten wir innerhalb einer halben Stunde den Fluss, dann durchfahren wir einen Tunnel von 350 m Länge, noch eine Brücke und wir sind in Beja. Aber die Stadt liegt 10 km entfernt in den Bergen. Der Stationsvorsteher, an den ich eine Empfehlung hatte, ist mit dem Zug, der uns gebracht, nach Guardimaou weiter gefahren und sein Vertreter zeigt nicht die geringste Lust, sich unserer anzunehmen. Wir beginnen also zuerst die Umgebung des Bahnhofes zu inspiciren. Das Blachfeld sah wenig tröstlich aus, wimmelte aber förmlich von einer prächtigen Form der *Helix cespitum,* und wo ausgerauftes Unkraut auf Haufen lag, krochen Hunderte von prächtigen *Helix Constantinae* in der kleinen Form, auf welche Bourguignat seine *Helix Fleurati* gegründet hat, aber nicht nur einfarbig weiss, wie sein Typus, sondern mit allen möglichen Bindenzeichnungen. Ich habe dieselbe nur hier gefunden; schon an den Hügeln in geringer Entfernung trat wieder *Helix vermiculata* auf.

Weiter war aber durchaus nichts zu finden und so wandten wir uns rückwärts dem Medjerda-Defilé und seinen Felswänden zu. In Algerien ist man mit der Bahnpolizei nicht so streng, wir gingen darum ganz unbekümmert die Bahnstrecke entlang über die Brücke und durch den Tunnel, der uns noch obendrein vor einem schweren Gewitterregen — sonst in Tunis Ende Juni unerhört — schützte. An dem steilen Abhang der anderen Seite fanden wir *Leucochroa candidissima* und ganz einzeln *Buliminus pupa* und eine noch zu bestimmende *Ferussacia;* im Kies des Bahndammes lagen aber gut erhaltene Unionenschalen in Menge und wir sammelten hier die beiden neuen Arten, welche ich als *Unio Medjerdae* (Iconographie N. F. vol. II fig. 257—59) und *Unio Micelii* (ibid. fig. 260—61) beschrieben habe. Nach einer guten Stunde erreichten wir unser Ziel, eine

senkrechte moosige Felswand, welche sich an der Einmündung eines kleinen Seitenthals dicht neben der Bahn erhob. Wir wurden leider in unseren Hoffnungen getäuscht, die Wand selbst war absolut schneckenleer und an ihrem Fusse fand sich ausser zwei Exemplaren einer kleinen *Ferussacia* nur in geringer Anzahl eine kleine gerippte *Xerophila,* die allerdings neu sein dürfte. Weiteres Nachsuchen in der mit hochstämmigem blühendem Dent du chien bewachsenen Umgegend blieb ganz erfolglos und so wandten wir uns nach Beja zurück und vertrieben uns dort die Zeit mit dem Einsammeln von immer noch schöneren Exemplaren von *Hel. Fleurati,* bis wir mit dem Abendzug nach Tunis zurückkehren konnten.

Dort empfing uns freilich Herr von Knapp mit der Botschaft, dass auch in Marseille die Cholera ausgebrochen sei, dass in Folge davon der Conseil sanitaire eine zehntägige Quarantaine für alle französischen und algerischen Schiffe verhängt und Malta und Sicilien sich ganz abgesperrt hätten. Vorläufig sassen wir also in der Mausefalle und hatten Zeit genug, um auch den Zaghuan zu besuchen.

19. Der Dschebel Zaghuan.

Wenn irgendwo, so muss es jedem Beobachter in Tunis klar werden, wie man dazu kam, Bergen als den Wohlthätern des Landes göttliche Ehren zu erweisen oder wenigstens den Sitz der Götter auf ihnen zu suchen. Ueberall in ganz Tunis bis weit nach dem Süden hinunter sieht man am Horizont die prachtvolle blaue Bergkuppe, von der allein belebende Wässer niederrinnen und das Land bewohnbar machen. Zu allen Zeiten war oben eine Cultusstätte und wenn sie auch in christlichen und muhamedanischen Zeiten nur noch als Wohnstätte frommer Einsiedler und Begräbnissstätte von Heiligen Geltung behalten hat, die Verehrung, welche die fast vorhistorischen Zaueken dem

Berge widmeten, dauert heute noch fort und die Sawia von Zaghuan war bis zu ihrer Zerstörung durch die Franzosen ein Hauptsitz mohamedanischer Frömmigkeit.

Das am Abhang des heiligen Berges gelegene Städtchen Zaghuan ist von Tunis aus bequem zu Wagen zu erreichen, doch bedarf es guter Pferde, wenn man die anstrengende Tour in einem Tage machen will. Wir sahen uns natürlich gleich für ein paar Tage vor, mietheten den Wagen für mehrere Tage, und verproviantirten uns auch tüchtig. Der Amr-Bey sicherte uns zwar landesübliche Verpflegung, aber das »landesüblich« hatte sein Bedenken, denn der Ramadan, der Fastemonat, war angegangen, und da ist es eben landesüblich, dass vom Anbruch der Dämmerung bis eine Viertelstunde nach Sonnenuntergang nicht das Geringste genossen wird, und darauf waren unsere Mägen nicht eingerichtet. Wir waren unserer vier, da sich Professor M. angeschlossen hatte, um Zaghuan auf die Möglichkeit eines Sommeraufenthaltes hin zu prüfen und es mir gelungen war, durch Vermittlung der Frau Dr. Kunitz für den einzigen sammelnden Naturforscher in Tunisien, Herrn F. Miceli, einen mehrtägigen Urlaub auszuwirken. Ein guter Wagen, dessen vier Pferde in einer Linie nebeneinander gespannt waren, nahm uns am Morgen des 2. Juli auf und brachte uns in scharfem Trab durch den ausgetrockneten Theil des Salzsees und dann durch öden Buschwald zunächst nach Mohammedia, den traurigen Ruinen des einst so prachtvollen Residenzschlosses des drittletzten Beys. So arg ist die Verwüstung, dass es schwer hielt, einen schmalen Schattenstreifen zu finden, in welchem wir frühstücken konnten. Zu sammeln war fast nichts, selbst von Reptilien fanden wir keine Spur, nur Heuschrecken in Massen durchschwirrten die Luft.

Von Mohammedia an folgt der Weg der Wasserleitung, welche einst das Wasser des Zaghuan dem römischen Karthago zuführte; man hätte sich stellenweise in die Campagna

von Rom versetzt wähnen können. Die moderne, vor wenigen Jahren in Gebrauch gesetzte Wasserleitung lässt diese stolze Bogenreihe unbenützt und kriecht bescheiden am Boden hin. Auf einer modernen Brücke, neben der noch die Fundamente einer prächtigen Römerbrücke sichtbar sind, wird die Miliana überschritten, dann hebt sich das Terrain allmählig, die Wasserleitung wird immer niedriger und verschwindet schliesslich im Boden, um die vorliegende cca. 200 Meter hohe Hügelkette in einem Stollen von 15 km Länge zu durchschneiden. Hier lag einst die bedeutende Stadt Utina, heute bedeckt Buschwald das ganze Gebiet und nur ein paar nomadisirende Araberfamilien fristen hier ihr Leben. Insekten und Schnecken fehlten hier ganz. Von der Höhe sahen wir das Städtchen am Fusse des Felsenberges uns gerade gegenüber und um drei Uhr fuhren wir an dem halbverschütteten römischen Thorbogen vorbei, der im Alterthum den Eingang gebildet hatte. Wir hatten acht Stunden zum Weg gebraucht, aber die lange Dauer durch vergebliche Sammelversuche selbst verschuldet; in fünf Stunden kann man die Strecke ganz gut zurücklegen.

Es dauerte einige Zeit, bis die Bevölkerung des Städtchens, die den Fasttag möglichst verschlief, geweckt, der Amr Bey dem Kaid übergeben und wir im Regierungsgebäude glücklich installirt waren; dann ging es aber sofort hinaus nach dem Felsberg, den nur ein tiefer Ravin von uns schied. Kahle Thonschiefer und Macigno, von den Regenfluthen wild zerrissen, umgürten seinen Fuss; wo sie aufhören sprudeln die gewaltigen Quellen, welche ganz Nordtunis versorgen. Ein *Pomatias,* von meinem Perseianum durch etwas bedeutendere Grösse, durchschnittlich einen Umgang mehr, etwas feinere Berippung und meist deutlich doppeltem Mundsaum wohl genügend verschieden, um als Lokalvarietät den Namen var. *ziguense* zu rechtfertigen, belohnte sofort unseren Eifer; dann folgte gar nicht selten die

prächtige *Clausilia polygyra* Böttger, die wir auf den Trümmern von Karthago vergeblich gesucht hatten, eine nahe Verwandte der *Helix idia* Bourg., welche die ächte *Helix zaghuanensis* Let. ist, und verschiedene lamellentragende *Ferussacia*.

Die hereinbrechende Dämmerung machte unserem Sammeln ein Ende und trieb uns in unser Quartier zurück, das an Raum eben so reich wie an Möbeln arm, übrigens sauber und leidlich erhalten war. Am anderen Morgen waren wir aber schon früh unterwegs und folgten dem betretenen Reitweg, welcher die Hauptverbindung nach Südtunis darstellt. In einem der abgestürzten Felsblöcke dicht am Weg sahen wir den Abdruck eines über fussgrossen Ammoniten, eine grosse Ueberraschung, denn bis jetzt hatten weder wir noch sonst jemand in diesen Kalkbergen erkennbare Fossilien gefunden, und Stache, der einige Jahre früher hier gewesen, hatte diese Schichten für devonisch erklärt. Leider hatte ich keinerlei Mittel, den Ammoniten abzulösen aber später fand ich am Steilhang freiliegend einen anderen, welchen Neumayr für neu erkannt und als *Perisphinctes Kobelti* (cfr. Nachr. Bl. 1885 p. 113) beschrieben hat; er gestattet die isolirten Felsmassen Nordafrikas und wohl auch Siciliens dem oberen Jura zuzuweisen. — Am Fusse des Steilhanges machten wir eine reiche Ausbeute an kleineren Schneckenarten; *Hyalina*, *Helix*, die verschiedenen algerischen *Buliminus* und *Ferussacia* waren vertreten, aber ausschliesslich in todten Exemplaren. Die Saison war offenbar vorüber, trotz des bis Ende Juni so reichlich gefallenen Regens waren die Mollusken abgestorben, wie in trockenen Jahren auch. Von Käfern fanden wir nur denselben Buprestiden (*Aurigena unicolor* Olivi), der uns einen Monat früher in Batna erfreut hatte, und einen interessanten Bockkäfer, den ich auch am Dschebel Rsass gefunden, von dem aber Miceli des emsigsten Suchens ungeachtet nur sechs Exemplare fand.

Weitere Excursionen am dritten und vierten Juni ergaben durchaus keine weiteren Arten mehr, eine *Ammicola* und eine *Hydrobia* in einer schwächeren halbversumpften Quelle ausgenommen. Unsere Provisionen, namentlich Brod und Wein, gingen zu Ende, ebenso Micelis Urlaub, und so kehrten wir am 5. Juli nach Tunis zurück, auf einem anderen Weg, der aber keine bessere Ausbeute ergab als der frühere.

In Tunis sollten wir erfahren, was Quarantaine und was Sommerhitze sei. Unser Plan, zu Schiff der Küste entlang bis nach Dscherba zu gehen, war natürlich unausführbar geworden, denn aller Dampferverkehr war eingestellt; dass in dem noch erreichbaren Theil von Tunisien bei der herrschenden Gluthhitze nichts mehr zu machen sei, hatten uns die letzten Exkursionen genügend bewiesen, und so blieb uns nichts übrig, als in Tunis, wo wir glücklicher Weise ein geräumiges und relativ kühles Logis hatten, abzuwarten, bis sich eine Gelegenheit bot, ohne Quarantäne zu halten nach Europa zurückzukommen. Erst nach drei Wochen schlug die Erlösungsstunde; wir konnten uns mit einer neu eingerichteten Dampferlinie am 26. Juli über Bona nach Port Vendres einschiffen und am Abend des 29. Juli betraten wir nach einer sehr stürmischen Ueberfahrt wieder europäischen Boden.

Das Molluskensammeln in den Mittelmeerländern.

Von

W. Kobelt*).

Es ist ein eigenthümliches Gefühl, das der deutsche Molluskensammler empfindet, wenn er zum erstenmal in einem der Küstenländer des Mittelmeers seiner Liebhaberei

*) Abgedruckt aus dem »Sammler« (Berlin) Bd. VIII No. 282.